



An alte Professoren

Ihr wisst ja nicht, ihr strengen, starren,
Ihr würdigen, ihr weisen Narren,
Ihr wisst ja nie, wie weh ihr tut.
Ihr kennt nicht unsre stumme Wut,
Ihr hört nicht unsre Zähne knirschen
Stolz, steif unter dem schimmelgrünen Doktorhut.

[...]

Nur manchmal – es sind seltne Augenblicke,
Da ruhn durch Brillen eure Blicke
Auf uns so eigentümlich: anderswo und starr,
Als wenn ein wilder Ruf, ein flatternd Haar,
In euch was Fernes, Zartes rühre,
Das lange, lange her schon war –

Der Schulkampf, April/Mai 1930

ERSTE LITERARISCHE VERSUCHE

Jura Soyfer kommt am 8. Dezember 1912 als Sohn des jüdischen Industriellen Wladimir Soyfer und dessen Frau Ljubow in der ukrainischen Stadt Charkiw zur Welt. 1920 flieht die Familie vor der Russischen Revolution über Istanbul nach Wien. Jura besucht von da an das Realgymnasium Hagenmüllergasse in Erdberg.

Im Roten Wien findet das Emigrantenkind eine „provisorische Heimat“. 1927, nach dem Justizpalastbrand, tritt Jura dem *Verband der Sozialistischen Mittelschüler (VSM)* bei. Er wird eines der aktivsten Mitglieder in der Gruppe der „Achtzehner“, einer weit links der Partei stehenden VSM-Gruppe in Währing.

Der selbstbewusste und genialische junge Mann, der Russisch, Französisch und Deutsch beherrscht, eignet sich in kurzer Zeit die österreichische Literatur an und entwickelt bald ein erstaunliches Gespür für den spielerischen Umgang mit Sprache.

Erste lyrische Versuche des Zwölf- bis Vierzehnjährigen sind ebenso verschollen wie die meisten Arbeiten Soyfers für die Schülerzeitung *Der Schulkampf* aus den Jahren 1929 und 1930.



POLITISCHES KABARETT

Bei politischen Kabarettaufführungen in den sozialistischen Ferienkolonien zeigt sich Soyfers satirisches Talent. Im Sommerlager St. Michael an der Mur entsteht 1929 das „Heimwehrlied“, das später im Rahmen der politischen Revue „Hirnschal macht Weltgeschichte“ als Couplet vorgetragen wird. Im selben Jahr wird der 17-jährige Jura Mitglied des Politischen Kabarets der Sozialistischen Veranstaltungsgruppe. Bei der gemeinsamen Arbeit mit Viktor Grünbaum (Victor Gruen) und Robert Ehrenzweig (Robert Lucas), den wichtigsten Mitgliedern des Autorenkollektivs, sammelt er erste Erfahrungen im szenischen Schreiben.



Heimwehrlied

Zitter, feige Mitwelt,
Wenn der Heimwehr Schritt gellt!
Wer nicht mit uns mithält,
Einen festen Tritt erhält.
Christ oder ein Moischel,
Tritt ihm ein das Beuschel.
Jeder kriegt halt seine Keil –
Heil!

Zwei Sorten Arbeitslose

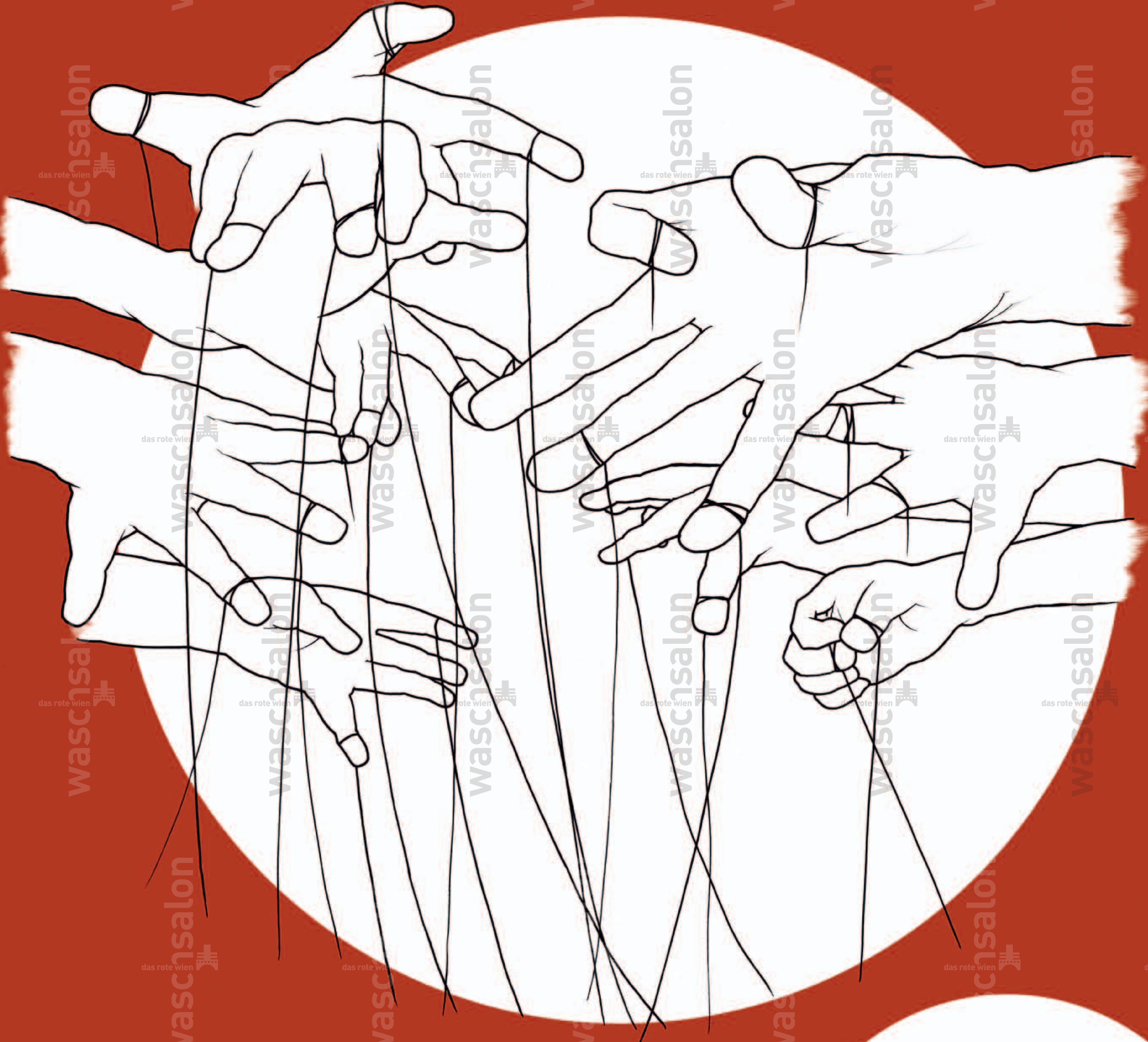
Es gibt zwei Sorten stets von Arbeitslosen
In dieser wunderschönen Welt.
Das sind die Kleinen, und das sind die Großen
In dieser wunderschönen Welt.
Die einen feiern fröhlich immerfort,
Die andern feiern – und der Magen knurrt.
Die haben Hunger und die andern Geld –
Zwei Sorten Arbeitslose gibt's in dieser schönen Welt.

Aus der Revue „Denken verboten!“. Das zehnte Programm des Politischen Kabarets wird am 8. März 1931 zum ersten Mal aufgeführt.

Fünfzig Millionen Hände

Wir haben fünfzig Millionen Hände.
Die könnten Hämmer auf Ambosse haun
Und Kurbeln drehen ohne Ende.
Es könnten fünfzig Millionen Hände
Schächte bohren und Türme baun
Und Taue ziehen und Hebel pressen
Und Hacken schwingen im hastigen Takt
Und Kohlen schmeißen in tausend Essen,
Bis sie in Weißglut sich überfressen
Und speien glühenden Katarakt!
Es könnten fünfzig Millionen Hände
Eine Welt aufbauen, und sie stände
Herrlich – der bangen Jahrhunderte Ziel.
Wir haben fünfzig Millionen Hände
Und es ist, als ob ein Fluch sie schände –
Unsere Hände liegen still.

Der Sozialdemokrat, März 1932



„WIR DIENEN NICHT DER KUNST ...“

Nach der Matura inskribiert Jura Soyfer im Herbst 1931 Germanistik und Geschichte an der Universität Wien. Kurz darauf erscheinen seine politischen Satiren erstmals in der *Arbeiter-Zeitung* und in der sozialdemokratischen Illustrierten *Der Kuckuck*.

Soyfer verfasst auch zwei Artikel für die *Politische Bühne*. Darin plädiert er für eine Politisierung des Theaters und fordert den Verzicht auf Ablenkung und bloße Zerstreuung: „Ob das, was wir schaffen, Kunst ist oder nicht, das ist uns gleichgültig. Wir dienen nicht der Kunst, sondern der Propaganda.“ Diese Haltung rückt Soyfers Werk in die Nähe des epischen Theaters von Bertolt Brecht.



Marschlied für deutsche Kinder

[...]
Ist die schwarze Reichswehr da?
Ja! Ja! Ja!
Drei Jahr wird einst Hans marschier'n,
Im vierten Jahr den Kopf verlier'n,
Der Mutter wird man sagen:
Kein schön'rer Tod
Ist in der Welt,
Als wer vorm Feind erschlagen ...

Der Kuckuck, 28. Mai 1933

ZWISCHENRUF LINKS

Die in der Arbeiter-Zeitung publizierten Texte erscheinen regelmäßig in der satirischen Rubrik „Zwischenrufe links“. Die polemischen Verse mit klaren Bezügen zum aktuellen Tagesgeschehen bilden eine Art von politischer „Gebrauchslyrik“ im Kampf gegen die konservative Bundesregierung und ihre Heimwehrbataillone.

Im Sommer 1932 unternimmt Jura Soyfer eine Reise nach Deutschland und lernt den Nationalsozialismus aus eigener Anschauung kennen. Soyfer ist „baff über die Geistlosigkeit und Brutalität dieses Massenbezauberers“ Hitler. „Die Zukunft Deutschlands ist nicht nur grau, sie ist feldgrau.“



Lied der Justiz

Nur Mut, du kleiner Bankmagnat,
Ihr feschen Heimwehrgrafen!
Es kann, wer Geld im Sacke hat,
Ganz ruhig bei mir schlafen!

[...]
Auch meine Verehrerschar ist enorm,
Denn ich gestehe: Ach,
Es macht in Zivil und in Uniform
Der starke Mann mich schwach.

Arbeiter-Zeitung, 30. Oktober 1932

Lied zur Laute

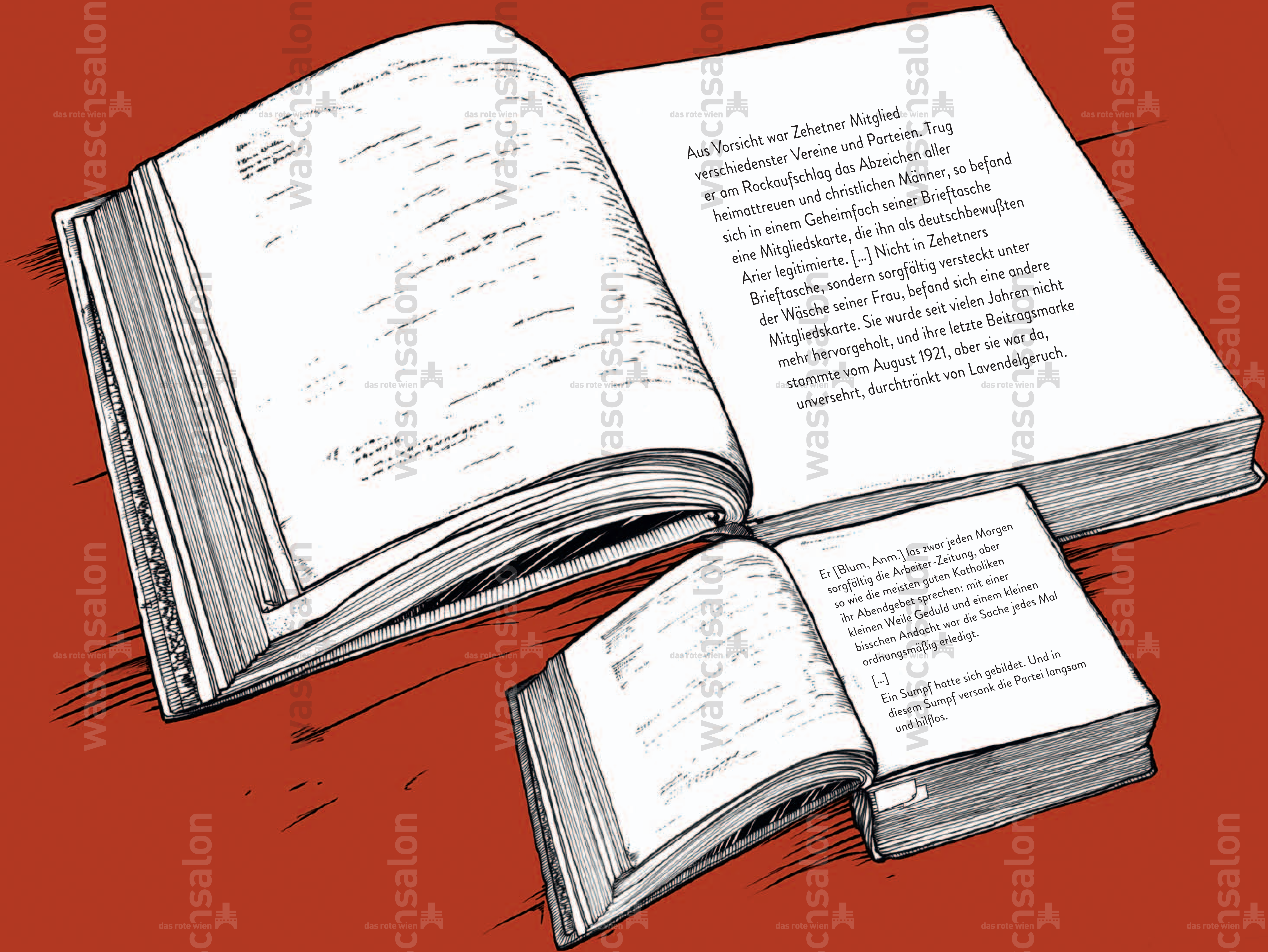
Wenn der Frühling kommt ins Land,
Nimm dein Mäd'l bei der Hand.
Dann geht in die Höfe singen.

[...]
Ja, wenn die Elisabeth
Noch die Unterstützung hätt' ...
Dem Franz seine kürzen sie morgen.

[...]
Da kommt schon wieder ein Schmier.
Schlag einen schönen Schlußakkord,
Nimm dein Mäd'l, nimm dein Mäd'l und geh fort
In den nächsten Hof mit ihr ...

Der Kuckuck, 9. April 1933





SO STARB EINE PARTEI

Enttäuscht über das Unvermögen der sozialdemokratischen Parteiführung schließt sich Soyfer nach den Februarkämpfen 1934 der illegalen *Kommunistischen Partei* an. Er verfasst Flugblätter und beginnt mit der Arbeit an seinem Roman „So starb eine Partei“. In dem Text, der nur in Fragmenten erhalten ist, rechnet er mit der zögerlichen Politik der österreichischen Sozialdemokratie ab, die nach Meinung vieler junger Linker in die Niederlage geführt hat.

Soyfer porträtiert Parteigänger und Gegner des Austromarxismus, er schildert die Hilflosigkeit einer in Vereinsmeierei erstarrten Massenpartei, die oft trostlose Stimmung bei ihren Zusammenkünften, die Korruption vieler Funktionäre durch Macht und Ämter. Und in der Figur des Zehetner kreiert er, als Inbegriff des opportunistischen Kleinbürgers, einen frühen Vorläufer des „Herrn Karl“.

Das Romanmanuskript wird bei Soyfers Festnahme im Dezember 1937 konfisziert und gilt seither als verschollen. Bei den erhaltenen Teilen handelt es sich um Durchschläge, die Soyfer für den Fall einer Verhaftung angefertigt und verschiedenen Freunden zur Aufbewahrung übergeben hat.



Gehn ma halt a bisserl unter,
Mit tschin-tschin in Viererrehn.
Immer lustig, fesch und munter,
Gar so arg kann's ja net sein.
Erstens kann uns eh nix g'schehen,
Zweitens ist das Untergehen
's einzige, was der kleine Mann
Heutzutag sich leisten kann.
Drum gehn ma halt a bisserl unter,
's riskant, aber fein!

Das Lied von der Erde (Kometen-Song)

Voll Hunger und voll Brot ist diese Erde,
Voll Leben und voll Tod ist diese Erde,
In Armut und in Reichtum grenzenlos.
Gesegnet und verdammt ist diese Erde,
Von Schönheit hell umflammt ist diese Erde,
Und ihre Zukunft ist herrlich und groß.

„GEHN MA HALT A BISSERL UNTER ...“

1935 macht der Schriftsteller Hans Weigel Jura mit Leo Aschkenasy (Leon Askin) bekannt, der im ABC in der Porzellangasse 1 als Schauspieler und Regisseur tätig ist. Das ABC ist die politischste Kleinkunsthöhne Wiens, und Soyfer, der auch für das Kabarett *Literatur am Naschmarkt* arbeitet, wird ihr Hausautor – oftmals unter seinen Pseudonymen „Walter West“ oder „Norbert Noll“.

Jura wählt eine zwischen Theater und Kabarett angesiedelte Mischform, das sogenannte Mittelstück, eine etwa einstündige Szenenfolge, die von kabarettistischen Nummern und Chansons begleitet wird.

Soyfers erstes Stück „Der Weltuntergang oder Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang“ zeigt die Menschheit kurz vor der Apokalypse. Die Erde ist aus dem Takt geraten und hat ihre Umlaufbahn verlassen, weil es auf ihr allzu sehr „menschelt“. Die Planeten beschließen, den Kometen Konrad zu schicken, um die Erde von dieser „Plage“ zu befreien. Soyfer geißelt die unverbesserliche Dummheit der Menschen, die sogar den eigenen Untergang als Umsatz fördernde Sensation begrüßen. Ein Stück von großer Aktualität – und mit Happy End.

Der Untertitel verweist auf das Kometenlied in Johann Nestroys „Lumpazivagabundus“. Bei der Erstaufführung 1936 lautet der Titel des Stücks noch „Zwischen Himmel und Erde“.

Galvani: Wenn ich die Elektrizität nicht erfind',
erfindet s' der Kollege Volta! Oder ein anderer.
Edi: Aber wieso denn? Viertausend Jahr seids
ihr mit Kerzen auskommen, und jetzt habts es
auf amal so gnädig?
Galvani: Die Theorie liegt in der Luft.
Motor: No, laßt's es liegen!
Galvani: Nicht zu machen. Kein Akademiker
läßt sich das freie Denken verbieten.
Edi: Da schau her! Das ist des Neueste!

Greif, o Herr, nicht in den Lehm,
Den Du Adam willst benennen.
Was Du schaffst, wirst Du, nachdem
Du es schufst, nicht mehr erkennen.

[...]
Greif, o Herr, den Lehm nicht an!
Schlag Dich nicht mit eignen Waffen!
Oder, wenn Du's schon getan,
Mach ihn wieder ungeschaffen!

DER LECHNER EDI SCHAUT INS PARADIES

Jura Soyfers zweites Stück, „Der Lechner Edi schaut ins Paradies“, zeigt den Arbeitslosen Edi, der sich mit seiner Freundin Fritz und mithilfe einer Zeitmaschine aufmacht, die am Elend der Menschheit Schuldigen aufzuspüren und den „Fortschritt“ rückgängig zu machen. Ihre fantastische Reise führt sie von Galvani über Kolumbus zu Gutenberg. Ihnen halten sie die Auswirkungen ihrer Entdeckungen und Erfindungen vor: unbezahlte Stromrechnungen, amerikanische Touristen und ein „Revolverblatt!“.

Schließlich landen die beiden im Paradies, wo gerade Adam und Eva erschaffen werden. Edi erkennt, dass der Ursprung allen Übels, die Menschheit selbst, nicht ungeschehen zu machen ist. Auf Fritz's Frage „Was sollen wir jetzt machen?“ antwortet er: „Frag nicht so viel, auf uns kommt es an.“

Die Uraufführung findet am 6. Oktober 1936 im Theater Literatur am Naschmarkt statt; als Autor firmiert „Walter West“.





„DER ATEM EINER KRANKEN ZEIT ...“

Soyfers drittes Stück „Astoria“ entsteht 1937. Astoria, so heißt es, sei das Paradies auf Erden, ein Land, in dem es weder Unglück noch Arbeitslosigkeit noch Kriminalität gibt. Bald häufen sich Geschäftsanfragen und Einreiseanträge. Der Haken an der Sache: Astoria existiert gar nicht, es ist das Fantasiegespinnst eines Vagabunden ...

„Astoria“ ist nicht nur eine politische Satire auf den austrofaschistischen Ständestaat und den deutschen Nationalsozialismus, sondern auch eine höchst aktuelle Kritik an einer dem Geld und dem schönen Schein verfallenen Gesellschaft.

Wanderlied

Der Sommer ist verglommen,
Der Herbst hat ausgeweint,
Nun ist der Winter kommen,
Der bitterböse Feind.
Die Erde liegt im Leichenhemd
Und war einst jung und bunt.
Was suchst du noch, du bist hier fremd,
Mein Bruder Vagabund.

Wie springt dir an die Waden
Der scharfe Winterwind,
Du bist nicht eingeladen,
Wo sie besoffen sind.
Dich ruft kein Wirt zum heißen Punsch
Um Sankt Silvesters Stund':
Ein Rabe krächzt den Neujahrswunsch,
Mein Bruder Vagabund.

Und wär der Himmel droben
Von Samt und von Brokat
Und Sternlein eingewoben,
Und jedes ein Dukat,
Wär' keiner, der die Leiter stellt,
Daß man sie holen kunn.
So ist die Zeit, so ist die Welt,
Mein Bruder Vagabund.

Das Lied wird am 4. April 1937 in der Sonntagsbeilage der Zeitung Der Wiener Tag abgedruckt.

Hör mir jetzt zu, Mensch! Es gibt eine Welt, die anders ist. Dort wechseln Tag und Nacht, und es wird Frühling und Winter und wieder Frühling; Stürme ziehen, Sonne scheint; Korn wird gesät, geerntet und neu gesät – ohne Ende. Menschen werden geboren, wachsen wie das Korn. Weil sie ein unruhiges Herz mitgekriegt haben, müssen sie lieben und hassen, solange sie da sind, und sie werden alt und sterben. Und neue Menschen werden geboren zum Hassen, zum Lieben, zum Altwerden, zum Sterben – ohne Ende. Und dies alles hat keinen anderen Sinn als sich selbst. Aber das ist ein großer Sinn, denn er heißt: Leben.



„EURE WELT IST – TOT!“

1937 verfasst Soyfer auch das Stück „Vineta“. Die Bewohner von Vineta, einer in der Ostsee versunkenen Stadt, sind „aus der Zeit gefallen“. Sie kennen keine Vergangenheit, keine Geschichte, keine Zukunft und keine Hoffnung. Gefühle sind ihnen fremd, Gewissen haben sie keines, sie leben in einem Zustand der Lethargie. Da erscheint Jonny, der auf einem Tauchgang verunglückte Seemann. Er spricht letztendlich die Wahrheit aus: „Vineta, eure Welt ist – tot!“

„Vineta“ gilt als Höhepunkt im dramatischen Schaffen von Jura Soyfer, der hier die Traditionen des Volksstücks und des Kabarett abstreift, die Tagesaktualität hinter sich lässt und das Allgemeinmenschliche anspricht. Gleichzeitig ist „Vineta“ auch als Metapher auf die Rückwärtsgewandtheit Wiens im austrofaschistischen Ständestaat zu lesen.



BROADWAY-MELODIE 1492

Für das Theater ABC schreibt Soyfer, ebenfalls 1937, die „Broadway-Melodie 1492“, eine freie Variation der Komödie „Christoph Kolumbus oder Die Entdeckung Amerikas“ von Kurt Tucholsky und Walter Hasenclever. Soyfer erzählt die Geschichte der „Entdeckung“ Amerikas als die einer Eroberung, in deren Folge die zu „zivilisierenden Eingeborenen“ mit allen Übeln des Kapitalismus angesteckt werden: „Die Faust – die Phrase – und das Geld: Wir drei erobern die Welt.“

Häuptling (tritt auf und singt Lied des Häuptlings:
„Länder werden Karten“):

Noch eine Insel und noch eine Küste,
Und wieder ein Stromlauf und wieder ein Wald,
Und noch eine Wiese und noch eine Wüste –
Es gibt keine Grenze, es gibt keinen Halt.
Wo blüht im Land noch unentdeckt
Ein Apfelbaum im Garten?
Wo ist der Globus noch unbefleckt?
Er wird bekleckt und abgesteckt,
Und Länder werden Karten.

Noch eine Goldgrube, noch zwei Buchten,
Wie Heuschrecken brechen sie hungrig herein
Und stürmen die Berge und kriechen durch Schluchten
Und zeichnen die Beute fein säuberlich ein.
Wo blüht im Land noch unentdeckt
Ein Apfelbaum im Garten?
Wo ist der Globus noch unbefleckt?
Er wird bekleckt und abgesteckt,
Und Länder werden Karten.

Noch eine Karte und noch eine Karte,
So lang, bis es tausend und Tausende sind,
Man wird sich beeilen, sie schnell zu verteilen:
Ein Weltbridgeturnier ohnegleichen beginnt.
Und Ost und West und Süd und Nord,
Sie ducken sich und warten.
Schon knallen Trümpfe da und dort,
Schon wird zum Bluff das Ehrenwort –
Und alle Länder werden Karten.

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

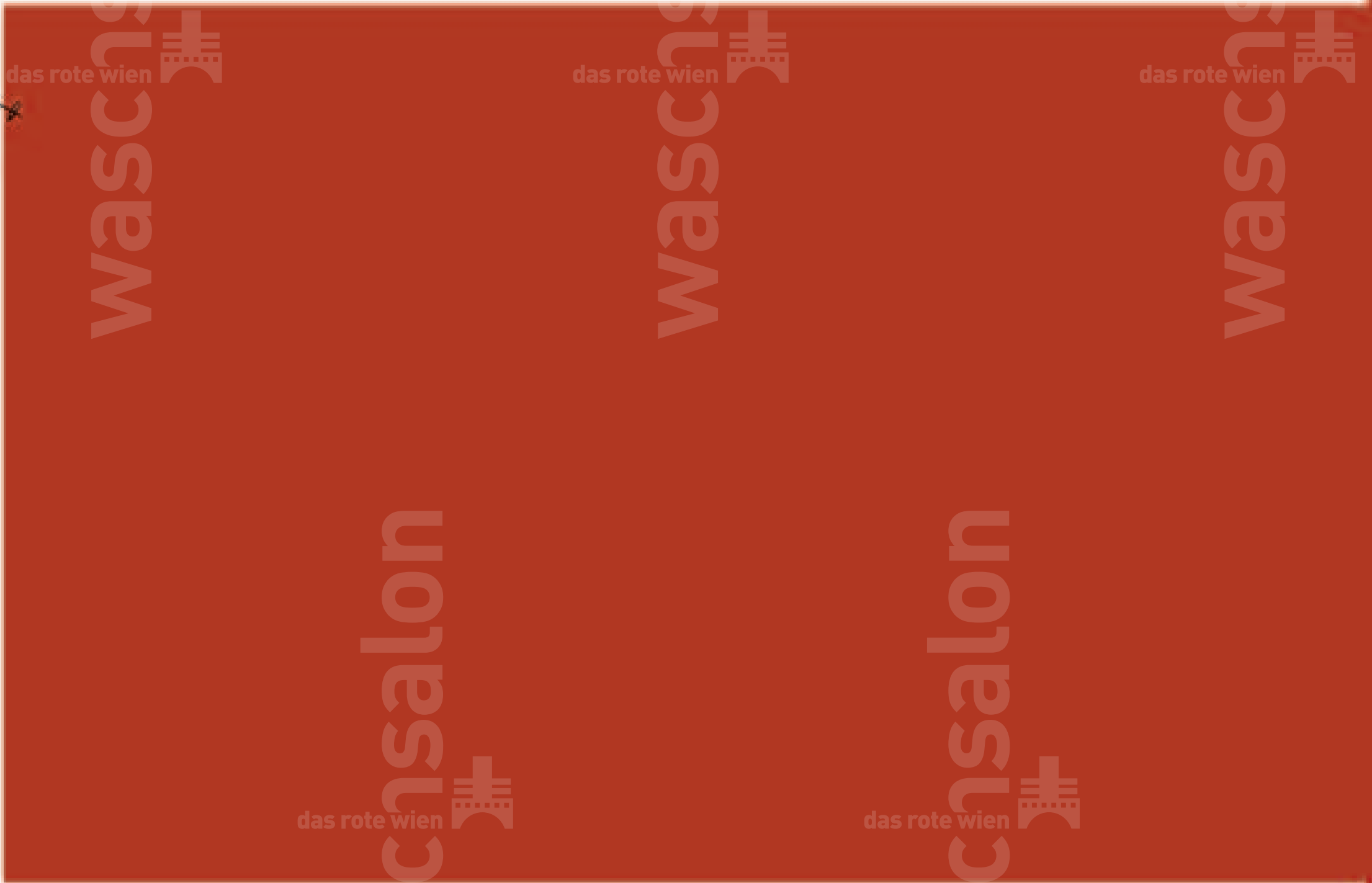
das rote wien

„BLEIB EIN MENSCH, KAMERAD ...“

Ende 1937 wird Soyfer infolge einer Verwechslung mit Franz Marek, einem führenden Funktionär der *Kommunistischen Partei*, festgenommen. Nachdem bei ihm belastendes Material gefunden wird, landet er für drei Monate im Gefängnis und kommt schließlich am 17. Februar 1938 im Zuge einer allgemeinen politischen Amnestie frei.

In einem Brief an das befreundete Ehepaar Rapoport schreibt Jura am 21. Februar: „Denn nun ist wirklich eingetreten, was Ihr und alle Wohlmeinenden mir [...] immer prophezeit haben: der Roman ist futsch.“

Drei Wochen lang befindet sich Jura Soyfer in Freiheit. Am 13. März 1938 – einen Tag nach dem Einmarsch der Truppen des „Deutschen Reichs“ – wird er beim Versuch, auf Schiern die Grenze zur Schweiz zu überqueren, festgenommen, in das Polizeigefängnis Innsbruck und von dort am 23. Juni in das Konzentrationslager Dachau gebracht.



Dort entsteht das „Dachaulied“, das einzige aus dem KZ überlieferte lyrische Zeugnis Jura Soyfers. Herbert Zipper, der es vertont hat, berichtet in einem Brief vom 28. Februar 1975: „Das Dachau-Lied entstand im August 1938 an einem heißen, schweren Arbeitstag, den Jura und ich, in einer Kiesgrube arbeitend, gemeinsam verbrachten.“

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

Das Dachaulied

Stacheldraht, mit Tod geladen,
Ist um unsre Welt gespannt.
Drauf ein Himmel ohne Gnaden
Sendet Frost und Sonnenbrand.
Fern von uns sind alle Freuden,
Fern die Heimat und die Frau,
Wenn wir stumm zur Arbeit schreiten,
Tausende im Morgengraun.

Doch wir haben die Lösung von Dachau gelernt,
Und wir wurden stahlhart dabei.
Bleib ein Mensch, Kamerad,
Sei ein Mann, Kamerad,
Mach ganze Arbeit, pack an, Kamerad:
Denn Arbeit, denn Arbeit macht frei,
Denn Arbeit, denn Arbeit macht frei!

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

das rote wien

JURA

Im Herbst 1938 wird Jura Soyfer ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Dort fordert die Lagerführung die zum Teil aus „besseren Verhältnissen“ stammenden „Dachauer“ auf, über ihre Angehörigen eine baldige Entlassung und Auswanderung zu erwirken.

Anfang 1939 bricht als Ergebnis der vorsätzlichen Vernachlässigung und totalen Überfüllung des noch in Aufbau befindlichen Lagers – mehr als 10.000 Internierte teilen sich etwa 6.000 Schlafplätze – eine Typhusepidemie aus. Jura Soyfer meldet sich freiwillig als Leichtenäger, erkrankt schließlich selbst und stirbt am Abend des 16. Februar in der Typhusbaracke. Seine Eltern und Schwestern sind zu diesem Zeitpunkt bereits in den USA, Juras Entlassungspapiere vorbereitet ...



Liebste Helli,

ich denke sehr viel an Dich. Ich frage mich, in welchen Beruf, in welche Gegend, zu welchem Mann der Sturm
Dich in diesen letzten Monaten geblasen haben mag. Ich trage von Dir ein, inzwischen wohl ziemlich unähnlich
gewordenes Bild im Herzen und küsse es hie und da nachdenklich.

Jura

Aus Juras letztem Brief an seine Freundin Helli Andis

